

## Das Hersbrucker Hirtenmuseum,

das einzige seiner Art in Europa, wahrscheinlich das einzige der Welt.

In der deutschen Poesie hat der Hirtenstand seit Jahrhunderten Eingang gefunden. Es gibt Hirtenlieder der Weihnachtszeit, es gibt Uhlands „Ich bin vom Berg der Hirtenknab“ oder das wehmütige „Zu Straßburg auf der Schanz“. Welchen Widerhall die Hirtenkultur in der Bundesrepublik gefunden hat, zeigt das in seiner Art wohl in der ganzen Welt einmalige Hirtenmuseum in der fränkischen Kreisstadt Hersbruck, 30 km östlich von Nürnberg gelegen. Besucher aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland kommen jedes Jahr, um den Schatz an Hirtentradition zu besichtigen. Geschenke aus Südamerika, Spanien und Afrika haben dem Hersbrucker Hirtenmuseum zu internationalem Ruf verholfen. In drei 80, 85 und 60 qm großen Räumen hat hier alles Aufstellung gefunden, was mit der Hirtenkultur zusammenhängt. In einer Vitrine des ersten Raumes stehen vier Hirten aus Franken, Thüringen, dem Harz und Siegerland in ihrer Originaltracht. In weiteren Vitrinen und auf Gestellen aufgehängt finden wir Herdengeläute aus den verschiedenen deutschen Landschaften. Wir sehen den Kopfschmuck, den das Vieh beim Almbtrieb trägt, und Almaufzugsbänder, die von Hirten gefertigt sind. Zwei Vitrinen sind dem Nachlaß Dr. Konrad Hörmanns, des Gründers des Museums, und noch drei weitere dem Schäferwesen gewidmet unter getreuer Aufzeichnung einer Harzer Schäferfigur um 1850.

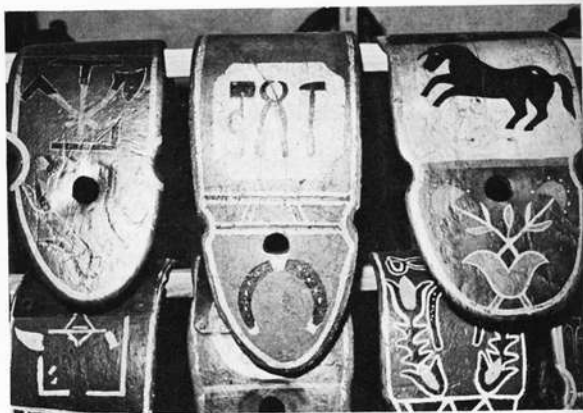
Zwei Räume werden getrennt durch Sammlung reich geschnitzter Doppeljoche, wie sie im Hersbrucker Gebiet verwendet wurden und bis in die jüngste Zeit von landwirtschaftlich wenig fortgeschrittenen Völkern gebraucht werden. Im fränkischen Raum war das Schnitzen der Joche eine Arbeit des Wagners.



Hirtenmuseum,  
Außenansicht



Fränkischer Schellenbogen mit Schelle



Fränkische Schellenbögen

Es folgt der zweite Raum, welcher die eigentliche fränkische Hirtenkultur zeigt, deren Zentrum im Hersbrucker Land lag.

Nur noch in Kainsbach bläst der Hirt beim Austrieb das hölzerne Langhorn. Sonst sind allgemein metallene Rundhörner üblich geworden. Die verschiedenen Formen verwahrt das Museum.

Daß das Hirtenwerk ein nicht zu überschender Teil der Volkskultur geworden ist, lehrt ein Blick in die Schaukästen. So befinden sich in der ersten Vitrine gesammelte Hirtenrufe aus dem Pegnitzkreis. Eine besondere Seltenheit ist die Taschensonnenuhr eines Hirten. Die zweite Vitrine umfaßt Hirtenstecken und Peitschen mit besonderen Flecht- und Schnitzarbeiten. Weitere fünf Vitrinen enthalten Manghölzer, Pfeifenköpfe, medizinische Instrumente, Kurierbücher mit Rezepten für Mensch und Tier, Aderlaßeisen in schönen Futteralen, Trokare, Mittel zum „Brauchen“, das ist zur Bekämpfung und Bannung von Hexen und Druiden.

Auf der rechten Seite des Raumes fanden 400 Schellenbögen aller Größen Aufstellung. Mit ihren leuchtenden, immer wieder wechselnden symbolischen Motiven stellen sie ein unvergängliches Zeugnis für den Kunstsinn des Dorfhirten dar und bilden ein großartiges und kostbares Material für Volkskunstforschung und Kunstgewerbe.

Manches Stück Heimat ist im Zuge der raschen technischen Entwicklung dieses Jahrhunderts verloren gegangen oder es fiel der Vernichtung anheim.

Das Hersbrucker Hirtenmuseum will bedrohtes Kulturgut bewahren, damit es Geist und Herz derer anspreche, die erkannt haben, daß alles Gegenwärtige und Zukünftige nicht ohne die Vergangenheit gedacht werden kann.

Fotos vom Verfasser

In Lauf geboren:

## Christoph Jakob Trew

I. Im Jahr 1665 hat der 24jährige Christoph Trew sein Ziel erreicht: Mit oberherrlicher Erlaubnis gründet er, der in zehn oft unmenschlich harten Lehr- und Wanderjahren seine Kunst gründlich erlernt hat, im Nürnbergischen Landstädtchen Lauf eine Apotheke, die erste, sieht man von einer um diese Zeit ihrem Zweck längst entfremdeten Vorläuferin aus der 1. Jahrhunderthälfte ab. Trews Apotheke befand sich im Nebengebäude des damals schon bestehenden Gasthofs zum Wilden Mann. (Erst 1802 siedelt die Laufer Stadtapotheke in das in markanter Marktplatzzlage beim Hersbrucker Tor gelegene Gebäude, in dem sie heute noch in Betrieb ist. um). Geboren ist Christoph Trew in Altdorf als eines von über zwanzig Kindern des Professors Abdias Trew, der als Mathematiker, Physiker, Astronom und Musiktheoretiker seit 1636 zu den glänzendsten, vielseitigsten, auch publizistisch fruchtbarsten Köpfen der dortigen Universität zählt und 72jährig 1669 stirbt.

Georg Andreas Will nennt in seinem *Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon* Christoph Trew, der sich auch um die ärztliche Versorgung der Laufer Bürgerschaft sowie der Garnison in der Festung Rothenberg oberhalb Schnaittach kümmern muß, einen *gar wackeren Mann*. In jeder Hinsicht wacker und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt sind auch die beiden Söhne, die, aus zweiter Ehe stammend, beim Tod des 76-jährigen Vaters 1717 knapp 15 bzw. 22 Jahre zählen. Conrad Christoph, der jüngere, wird die Apotheke übernehmen, 1741 im Rat der Stadt sitzen und ab 1764 ihr als 1. Bürgermeister vorstehen, bis er 1775 73jährig stirbt.

Christoph Jakob, der Bruder, am 26. April 1695 geboren, beim Tode des Vaters bereits zum Doktor der Medizin promoviert, wird der berühmteste Sohn der Stadt werden. *Von Jugend auf*, berichtet Will, *ließ er eine besondere Begierde zur Aufsuchung und Kenntnis der Kräuter blicken; sein Vater, der selbst ein guter Botanicus war, nährte diesen Trieb, und führte ihn deswegen in Gärten und Felder, so wie er ihn auch zur Pharmazeutik anwies. Damit er mehr als ein gemeiner Apotheker würde, ließ man ihn in den Humaniora unterrichten; und wegen seines trefflichen Geschickes entschloß man sich endlich, ihn studieren zu lassen und ihn 1711 auf die benachbarte Universität Altdorf zu senden.*

Nach dem Abschluß des Studiums hält er es nur kurze Zeit als praktizierender Arzt in Lauf aus. Schon 1717 bricht er zu einer Bildungsreise auf. Über Würzburg, Frankfurt, Mainz, Straßburg, durch die Schweiz gelangt er nach Paris, das seinen Hunger nach vertieften Kenntnissen, besonders in der Anatomie, Botanik und Chemie, für 13 Monate fesseln kann. Praktizierend, vor allem als Arzt der deutschen Adelskolonie in Paris, verschafft er sich den Lebensunterhalt. 1718 reist er nach Holland weiter, anschließend mit einem Freund über Hamburg in dessen Heimatstadt Danzig, wo er wiederum über ein Jahr bleibt. Nach einem Aufenthalt in Königsberg und auf einer *seinen gelehrten Absichten gemäß* eingerichteten Reiseroute kommt er Pfingsten 1720 *mit großen Reichtümern des Verstandes und der Einsicht* (Will) wieder zu-